

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Um den Namen

Roberts, Alexander

Leipzig, 1901

Achtzehntes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-160432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-160432)

Achtzehntes Kapitel.

Maisonne.

Maisonne — jubelnde lachende Maisonne!

Wie breit und triumphierend sie über den besprengten
Damm der prächtigen Friedrich-Wilhelmsstraße dahergezogen
kommt!

Ferne, unter dem heiteren Tiefblau des Himmels, an dem
die Schwalben mit lautem Schwi — i vorüberstießen, däm-
mert in majestätischer Ruhe das Baumdunkel des Tiergartens,
das die Straße abschließt. Rechts und links hellgrüne Cou-
lissen der Vorgärten, doch die Baumriesen des Waldes selbst
schimmern noch im Braun der ersten Knospung. Eine selts-
ame Sinnestäuschung: wenn man dort hinblickt, so glaubt
man den vielsinnigen Gesang der Vögel zu hören und den
würzigen Frühlingsdust des Waldes deutlich zu riechen.

Der scharfe Klang eines Pferdehufes, lebhaft, mit beschleu-
nigter Kadenz, jetzt sogar trippelnd, nähert sich. Laut hallt
und wiederhallt es zwischen den Häuserfronten; es ist die hohe
Gestalt eines Offiziers, die auf einem kostbaren englischen
Vollblut reitet. Die Flanken des edlen Tieres glänzen naß
von der Anstrengung des Rittes, und der feine Kopf mit den
großen blaubraunen Augen nicht ungeduldig prustend und
leichte Schaumflocken schleudernd. Der Offizier hat schon von
ferne einen gewissen geöffneten Altan eines gewissen ersten
Stockes im Auge. Jetzt kommt aus der Thüre, die den Altan
gegen den Salon abschließt, eine junge Dame herborgehüschelt,
und zwischen den Azaleen, welche die Brüstung schmücken,
taucht ein vor Freude strahlendes Gesicht, ein Kopf, den ein
kollettes duftiges Häubchen überaus reizend kleidet, empor.
Und eine schmale weiße Hand, an der ein neuer Trauring
stark funkelt, winkt mit einem Lächeln durch die Blüten-
kronen hinab.

Als wenn er von einer weiten Reise heimkehrte und eine

Sehnsucht von sechs Wochen auf ihn gewartet! Ein junges Paar — die Nachbarschaft kennt diese Scene des Wiedersehens, die sich schon seit mehreren Tagen, da er am Morgen ausreitet, wiederholt. Ein so glückliches Paar! Wie sie gehen und kommen, scheint ein Hauch des Glückes von ihnen auszustrahlen. Seit vierzehn Tagen sind sie erst von ihrer Hochzeitsreise zurückgekehrt; das war fast ein Ereignis für die Straße, die doch an den äußeren Schein des Glückes gewöhnt ist. Sie ist reich, aber man sieht, er hat sie nicht ihres Geldes wegen genommen; denn sie ist so schön. Aber auch deswegen nicht — sie ist so lieb und lieblich und freundlich; und es war gewiß nicht die Uniform und die roten Poncaastreifen des Generalstabs und auch nicht die imposante Prachtgestalt, die ihr in die Augen stachen, auch nicht sein Name — man munkelt, man weiß ja, der Name ist selbst noch neuer als das Glück — eine Adoption! Nein, er liebt sie — sie lieben sich beide, das ist der Nachbarschaft gewiß und dem Bisabiz und all dem vielköpfigen, hintertäugigen, spionierenden Herum, das an dem Pulsschlag unsers Alltags teilnimmt.

Nun eilt auch Baptisi aus dem Thorweg herbei, durch den Hufschlag benachrichtigt. Er trägt seine Musketeruniform, von der ihm der Hauptmann eine besondere Garnitur hatte anfertigen lassen, zur Verwunderung des Burschen — warum soll er denn nicht fort und fort die neue Livree tragen, deren Knöpfe die hübsche, siebenzackige Krone schmückt? Er begreift nicht die Abneigung, die sein Herr gegen diese Livree und diese Knöpfe empfindet, und hat auch nicht verstanden, was jener ihm gelegentlich hingeworfen.

„Kein ehrenvolleres Kleid als des Königs Rock!“ Nun, er ist doch Lothringer und seinen Eid, den er dem deutschen Kaiser geleistet, in Ehren; aber die Livree würde ihn nicht immerwährend an den prussien erinnern, den sie dort unten in seiner Heimat so verümschen.

Und Baptisi reicht, indem er den Zügel des Pferdes er-

greift
Zucker
hübsch,
sich die
schmeck
den a
dabon.
wegun
Er
die ma
goldene
senfies
liertem
zierlich
linschei
von G
De
Warun
kommt
U
Schilde
höhlen
man f
Er
Doch
durften
seiner
lasteter
war m
nur m
zu thu
muß i
Man r
Ge
troffen

greift, seinem Herrn die hohle Hand mit ein paar Stückchen Zucker hin. Gamlingen nickt lächelnd — von ihr! Wie hübsch, daß sie an den Braunen denkt! Während das Tier sich die Stücke mit dem wohlighin- und hermahelnden Maul schmecken läßt, winkt er immer wieder hinauf, wo das Köpfchen aus den Blumen ragt. Nun huscht die junge Frau davon. Ist es die Ungeduld, die ihn mit der plötzlichen Bewegung heraufwünscht?

Er eilt hinan über den roten Teppich der Treppe, durch die magische Dämmerung, die den von schimmerndem, braungoldenem Marmorstück bekleideten, von einem mattbunten Fenster erleuchteten Flur erfüllt. Neben der Thür aus poliertem Nußbaum, die den ersten Stock abschließt, haftet ein zierliches Porzellschild. Etwas absichtlich Diskretes und Unscheinbares, das man fast überfieht: „Hauptmann Trutz von Gamlingen.“

Der Name klingt fast affektiert in dieser Versümmelung. Warum steht nicht der „Freiherr“ dort, der ihn doch zukommt?

Als die junge Freiin zum erstenmal die Schrift auf dem Schilde las, stutzte sie und konnte ein leichtes Zucken unbehaglicher Enttäuschung nicht zurückhalten: es ist ja, als schäme man sich des Freiherrn!

Er hatte die Thür geöffnet und war schon im Korridor. Doch sie verlor kein Wort über die Versümmelung. Sie durften sich nicht des Namens freuen, und sie sollten sich seiner nicht freuen! Das Duell und Mühlillers Krankenlager lasteten wie ein Schatten über dieser Adoption. Der Name war mit Blut getauft, und sie fühlte, daß ihn sein Besitzer nur mit einem geheimen Widerstreben duldete: aber was war zu thun? Es ist geschehen! Der Name ist unser! Man muß ihn erdulden: man muß ihn sogar hoch zu tragen suchen! Man muß sogar darunter zu leiden wissen: noblesse oblige!

Gottlob war ja nicht das gefürchtete Schlimmste eingetroffen! Die Wunde hatte einen guten Verlauf genommen,

und an dem Namen hastete wenigstens nicht der Fluch, den Tod eines braven Menschen veranlaßt zu haben. —

„Mein Liebling! Mein Weib! mein süßes Weib!“

O, sie hatten sich so lange nicht gesehen: er war die Ewigkeit zweier voller Stunden ausgeblieben, der Böse! Das Glück ist so egoistisch. Wenn sie so in seinen Armen ruhte, das Köpfchen an seine Schulter gelehnt, mit den tiefverklärten Augen nach den seinen emporsehend, dann verschwand vor der Fülle solcher Seligkeit all der häßliche Dunst, der die Adoption und den Namen so schwül umbrodelte.

„Ich habe dir auch eine gute Nachricht mitgebracht!“ rief er sie loslassend.

„Kommt er?“ rief sie freudig auffahrend.

„Der Oberstabsarzt will ihn endlich freigeben; er hat eingewilligt, daß wir ihn holen.“

„O, wie freue ich mich!“ Melitta schlug die Hände zusammen wie ein glückliches Kind.

Es war längst ausgemacht, daß Mühlüller seine Rekonvaleszenz bei ihnen verbrächte. Das hübsche Fremdenzimmer war für seinen Empfang bereit und an dem Fenster dieses Zimmers, das nach dem nun in der vollen Glorie des Frühlings prangenden Garten lag, stand längst der bequemste aller Lehnstühle, den Frau Belzig für den Kranken gestiftet. Wie wollten sie ihn pflegen und hätscheln — wie sollte er unter dem Übermaß von Liebeswerken, mit denen man ihn überhäufen wollte, seine Schmerzen, das Duell und die unselbige Veranlassung dazu vergessen lernen!

Auf der kurzen Hochzeitsreise, im Eisenbahncoupe, an der Table d'hôte, immer hüpfte wieder der Refrain in das Gespräch: „Wenn er kommt, wenn Mühlüller bei uns ist!“

Doch die Hochzeit hätte nicht stattfinden sollen ohne ihn! Gamlingen lag es jetzt noch schwer auf dem Herzen, daß man die völlige Genesung des Freundes nicht abgewartet. Er litt doch ihretwegen; so hätte man doch den Fubel der Hochzeit hinauschieben müssen, bis auch er daran teilnehmen

konnte. Der Termin zu Anfang Mai war längst festgesetzt, aber Gamlingen widersetzte sich offen heraus. Es war zwar längst keine Gefahr mehr; nur die Heilung der Wunde nahm solch langsamen Verlauf. Die Belzigs stimmten ihm kleinlaut zu; auch die Heuchlerin Melitta meinte, sich an Walthers schmiegend: eine Hochzeit ohne Mühllers wäre doch . . . wäre doch . . . sie fand nicht den Ausdruck.

Mühllers verwunderte sich auf seinem Krankenlager, daß keine Anstalten zur Hochzeit gemacht wurden. Gamlingen sagte ihm den Grund. Er war ganz aufgebracht. „Sofort werdet ihr heiraten! Auf der Stelle werdet ihr heiraten! Meinnetwegen warten? Bis ich das Tanzbein schwingen kann?“

„Es würde ja doch nur eine ganz stille Hochzeit werden,“ wandte Gamlingen ein, „Lolos und ihrer Entlofung wegen.“

„Erst recht also! Was soll das heißen? Es ist doch wohl nicht euer Ernst. Wegen der Dummheit da! Ich bitte Sie, wenn es nicht der Name gewesen, so wäre es irgend etwas anderes gewesen! Weswegen schießt man sich nicht? Versichere Sie, es ist mir eine Ehre gewesen — und wenn der Fingerhut Mühllersches Blut dazu beitragen sollte . . .“

Er murmelte etwas von Freundschaft und Kameradschaft; na, er liebte es nicht, solche Sentimentalitäten auf der Zunge zu führen. Dann schlug er mit der flachen Hand auf die Bettdecke: „Abgemacht, geheiratet wird! Ich nehme es euch hüßlich übel und ich will nicht heißen wie ich heiße, wenn ich einen Fuß in euer Haus setze. Geheiratet wird — sofort wird geheiratet!“

Und Gamlingen hatte es dem Kranken in die Hand versprochen müssen, daß geheiratet würde — zwar nicht „sofort,“ wie Mühllers begehrt, aber doch zum ursprünglichen Termin.

Am Hochzeitstage hatte Mühllers dem Oberstabsarzt die Erlaubnis zu einem Schluck Champagner abgezwackt, den er auf das Wohl des glücklichen Paares trank. Und er hatte den Schluck nach der Hochzeitstafel hin telegraphisch mit echt Mühllerschem Kraftausdruck beglaubigt.

* * *

Am Nachmittage hielt vor dem Garnisonlazarett in der Scharnhorststraße die schmucke, in der Sonne glänzende und funkelnde Viktoria Gamlingens, ein Hochzeitsgeschenk der Belgigs. Melitta, in den Duft ihrer Frühjahrstoilette geschmiegt, erwartete im Hofschatten des großen Spitzenschleiers die beiden Herren. Endlich hallte Mühlillers Stimme aus dem Flur des kasernenmäßigen Gebäudes. Diese Stimme schien nichts an ihrer durchdringenden Kraft eingebüßt zu haben: „Ha, meine gnädige Frau, 'n Tag, meine liebe, gnädige Frau!“ rief er, noch aus dem Dunkel des Flures. An den Fenstern zeigten sich einige von den blau-weißgestreiften Lazarettkitteln.

Er kam am Arme seines Freundes langsam genug dahergeschlichen. Aber das massive Eisenbein seiner Zahnreihen leuchtete. Melitta streckte ihm schon von ferne ihre Hand aus dem Wagenschlag entgegen: „Willkommen zur Genesung!“ rief sie.

Vor dem Schlag machte sich Mühliller von Gamlingens Arm los und hob die linke Hand salutierend an die Milge; der rechte Arm ruhte der Vorsicht halber noch in einer schmalen schwarzen Binde. „Melde mich ganz ergebenst mit andert halb Flügeln!“

Er wippte dabei nach seiner Gewohnheit leicht in den Knien. Dann erst ergriff er Melittas Hand. An den Fenstern lächelten die wehmütigen Blafgesichter der Kranken, und in der Thür standen einige vom Hauspersonal, um ihn scheiden zu sehen. Sie hätten ihn am liebsten dabehalten mit seinem köstlichen Humor, der das ganze Haus zu erhellen schien.

Sein Humor — gottlob, den hatte die Kugel nicht getroffen! Melitta war überglücklich, daß alles so gut abgelaufen. Sie hatte sich ihn blaffer und elender vorgestellt — nur der wilde Krankenbart, der sein Kinn umwucherte, stand ihm durchaus nicht. Gottlob, nun ist alles gut — nun ist der Schatten von ihnen genommen! Die Ärzte haben ihm zugeschworen, daß der halbe Flügel wieder seine volle Flug

sähigkeit erlangen wird, und der Direktor der Centralbozerei hat ihm erklärt, daß sie ihn einfach dort in der Anstalt nicht entbehren können. Das lange Krankenlager, der große Badeurlaub, den er vorhatte, nichts sollte ihm nachgerechnet werden — er ist als Lehrer unerfetzlich!

„Der große Badeurlaub“ — er sprach mit ernster Miene davon. Er wußte noch nicht, wo er ihn verbringen würde, darüber seien die Ärzte noch nicht einig. Er meinte die Festungshaft damit, die ihm des Duells wegen bevorstände, und die Ärzte, die noch nicht einig sein sollten, waren der Auditeur und die Herren vom Gericht. Es machte ihm Spaß, den Damen fortan von diesem Urlaub vorzusunkern.

„Famose Kurorte, die Citadellen von Magdeburg, Wesel, Spandau; was, Mühlller?“ lachte er dabei heimlich in sich hinein.

Neunzehntes Kapitel.

Sein Capua.

Keine Erbtante konnte mehr gehütet und gehütselt werden, als der Oberbozer Mühlller, während der Zeit, die er bei Gamlingens verbrachte.

Zuerst lam sich der „Hochtspringer“ und „Kraftbeißer,“ wie er sich selber nannte, komisch in seiner Rolle als Nesthütchen vor. Wenn er des Morgens aus dem verlängerten Schlaf erwachte und er den feinen singenden Ton vernahm, den eine zufällige Bewegung seiner Hand über die seidene Steppdecke verursachte, und seine schlaftrunkenen Augen in dem grünlichen Dämmerlicht umherspürten, das als Widerschein der hohen Bäume vor dem Fenster den Raum erfüllte, so mußte er im stillen lächeln.

Dann pflegte sich Trutz einzustellen, und bevor er in den Dienst ging, sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Mühlller nannte ihn nur Trutz, und jenem war der kurze Name,